

Der Bildinhalt der Domplastik in Chur

Autor(en): **Wiebel, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **37 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bildinhalt der Domplastik in Chur

Von Pfarrer *Richard Wiebel*, Irsee bei Kaufbeuren.

*Bilder am östlichen Langhauspfeiler, Südreihe.
Untere Zone.*

(Fortsetzung)

Begeben wir uns jetzt zum gegenüberstehenden Pfeiler, an dem die Kanzel angebracht ist. Die Teilung des Kapitälbandes der unteren Zone ist die gleiche, wie am Nordpfeiler. Am westlichen Teile beginnen die Bildwerke; auch die Kämpferschräge ist mit Bildern versehen, so daß zwei Reihen übereinander sind.

In der oberen Reihe (von Osten her) schreitet ein Löwe, er hält den Fuß eines Vogels im Rachen fest; der Vogel pickt eben noch an einer Traube, während ihn der Löwe niederdrückt. Auf diese Traube und ein Rebenblatt folgt ein zweiter Vogel, der stehend nach derselben Traube pickt. Das ist eine oft variierte Darstellung sorglosen Lebens, in das der Tod, anderenorts als Schütze oder Drache, hier als Löwe einbricht, sein Opfer zu holen. Auf die Inschrift am Verduner Altar, daß der Löwe den Tod vorstelle, ist hingewiesen worden. Nehmen wir das Lukasevangelium her. 17, 26: «Wie es in Noes ...», 28: «in Lots Tagen war ... sie aßen und tranken ... bis an den Tag ...» (des Verderbens). In unser Bild ist auch die Stelle, Vers 34 mit einbezogen: «Es werden zwei sein ..., der eine wird weggenommen, der andere zurückgelassen ...», was sowohl vom Tod als vom Gericht verstanden werden kann. Bei Lukas steht zwischen den zitierten Stellen Vers 32: «Erinnert euch an Lots Weib!» Am Nordpfeiler erinnerte daran das Weib, hinter dem der Kentaur, nach Ambrosius der Satan steht. Dort ist das Strafgericht über die Stammeltern dargestellt; hier am Südpfeiler das kommende Weltgericht. (Dem leichtsinnigen Weib ist das leichtfertige Leben, dem Kentaur den Löwe in gleicher Bedeutung gegenübergestellt). Vers 36 folgt: «Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich die Adler.» Der Adler bedeutet Gericht; er ist in der unteren Reihe, mit ausgebreiteten Flügeln. Im Evangelium des hl. Matthäus folgt auf die Stelle von den Adlern (24, 28) sofort: «Die Sonne wird verdunkelt werden und der Mond wird nicht mehr scheinen und die Sterne werden vom Himmel fallen» (24, 29). Bei Lukas finden sich diese Anzeichen des Weltendes 21, 25: «Zeichen werden sein an Sonne, Mond und Sternen.» Über dem Adler unseres Bildwerkes ist eine Rose, in welcher Form oft die Gestirne gegeben werden (z. B. am Millstadter Portal). Zum Sterne, sagen wir, zur Sonne her bewegt sich in der oberen Reihe (nach der Umbiegung zur Westseite) ein flügelloser, vierfüßiger Lindwurm mit dreimal geringeltem Schwanz, ein Unterweltsdrache; sein Kopf, Ohren und Mähne sind die eines Wolfes. Hier macht sich ein Einschlag germanischer Mythologie geltend, wornach die bisher in Bann und Zwang gehaltenen bösen Wesen vor dem Weltuntergang losbrechen werden; der bisher gefesselte Fenriswolf, der Wolfsdrache, wird die Sonne verschlingen (Grimm, Mythologie, II, S. 679; Schottentor, S. 27 und 31), der flügellose, vierbeinige Unterweltsdrache verschlingt die Sonne. Wir haben noch ein Bild an der Südseite zu beachten, wegen der Kanzel kaum sichtbar. Da kauert unter dem Löwen, in der unteren Reihe, ein Männchen in bedrückter Haltung. Nach Lukas 21, 26 «Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen», sehen wir in diesem Bilde die gängigste Menschenwelt. Die Weltgerichtsdarstellung schließt ab (an der Westseite, unter dem Wolfsdrachen) mit dem endgültigen Los der Schlange, die am Nordpfeiler fehlt und doch notwendig zum Sündenfall, Strafgericht und zur Verheißung



Abb. 6. Chur, Dom. Scheidebogenkapitell des östlichen Langhauspfeilers der Südreihe.
Weltgericht und Heiden = Tiere.

gehört. Sie rollt sich zusammen, den Kopf nach unten gerichtet. Ein Gegenstück hat sie in Millstadt (im Kreuzgang, Novotny, Abb. 56), wo sie geflügelt ist und um so deutlicher das Bild der «alten Schlange» darstellt. Dort und auf unserem Bilde scheint sie zu fallen. Jesus sprach (Luk. 10, 18): «Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.» In der Apokalypse (20, 9) heißt es: «Der Teufel, der sie verführt hatte, wurde in den Feuerpfuhl geworfen ... in alle Ewigkeit.» Im lateinischen Text steht: in stagnum ignis; stagnum ist gleichbedeutend mit lacus, die Hölle heißt in der Sprache der Liturgie lacus leonum. Die Gefangenschaft der Schlange in der «Löwengrube» wird angezeigt durch je zwei Löwen beiderseits von der Schlange. Die Doppelansicht mit gemeinsamem Kopfe, die auch der Antike nicht fremd ist, hat keine sinnbildliche Bedeutung. Die Zweizahl sagt nur eine unbestimmte Mehrzahl von Löwen an. Die Löwen sind die Torwächter der romanischen Kunst.

Nun folgen nach Süden hin Kapitelle mit eigentümlichen, schmalen, langen Blättern wie Schilfgras (ähnlich in Schöngrabern auf den Ecksäulenkapitellen beiderseits der südöstlichen Hochsäule an der Apsis). Damit ist Gras angedeutet, in welchem dann zwei Köpfe von Rindern erscheinen. (Beide tragen ein Paar Kuhhörner, was auf Abbildungen nicht ersichtlich ist.) Im zweiten Briefe Petri (2, 12) werden (die Sünder) «wie die unvernünftigen Tiere, die von Natur nur bestimmt sind zum Fange und zur Tötung». Ambrosius (Luk. Komm. B. 2, Absatz 50) erklärt: «Die Herden der Heiden lebten wie Tiere.» Der Hinweis auf die Heidenvölker ist hier am Platze; wie auf der Nordseite die Bilderreihe beginnt mit dem Sündenfall und der Verheißung, im Chor aber endet mit der Geburt des Erlösers, so beginnt die Südseite mit dem tierischen Zustand der Heiden und schließt mit den zur Anbetung kommenden Magiern, den Erstlingen aus der Heidenwelt.

Jenseits des durchgehenden Säulenbündels, an dem die Kanzel hängt, ist an den Kapitellen keine figürliche Darstellung. Ein Traubenfries deutet das neue Gnadenparadies, den neuen Weingarten Gottes an, in dem einmal ein schönes Menschenköpfchen auftaucht. Von «rein ornamentaler Zier» möchte nicht geredet werden, wo nebenan der Tod, das Gericht und Weltende, gegenüber Verheißung und der Tod hinter der sündigen Frau dargestellt ist. Die Gedanken werden nicht ausgegangen sein, um der sinnlosen Zierlust Platz zu machen.

Die Bilder der unteren Zone zeigen am nördlichen Pfeiler den Anfang der Heilsgeschichte und der Sünde, am südlichen das Ende.

An den östlichen Bogenstützen.

Die Seitenschiffe des Domes sind kürzer als das Langhaus; darum lehnen die östlichen Bogenstützen nicht an den Choraufgangspfeilern. Ihre Kapitälbilder führen die Themen der unteren Kapitälzonen an den östlichen Langhauspfeilern fort.

An der südlichen Bogenstütze sind nur Blattkapitelle mit einigen Träubchen, die Fruchtbarkeit anzeigen, Leben in der Gnade.

An der nördlichen Bogenstütze fehlt im Blattwerk jedes Zeichen von Fruchttragen, das ist Tod und Fluch. Dann folgen gegen Norden hin zwei Adler nebeneinander ohne Unterschied des Gefieders. Adler, die bereit sind zum Ausfluge, wenn das Gericht naht (Matth. 24, 28). Die Vorstellung ist alt. «Vom Felsen späht der Adler nach Speise, und aus der Ferne schauen seine Augen, und, wo ein Aas ist, da ist er alsbald» (Job. 39, 29). Der Vergleich liegt im Allessehen und in der Schnelligkeit des Kommens. Die Zwei bedeutet eine unbestimmte Anzahl. Diese Adler befinden sich, wie vorher der Kentaur hinter der Frau, hinter dem Rücken eines knienden Mannes, der seine Arme vor dem Leib verschränkt. Das Verschränken der Arme bedeutet (nach Grimm, R. A. S. 279; Amira, S. 230) Weigerung, hier Unglauben und Ungehorsam gegen die Kirche. Der Mann kehrt der Kirche den Rücken zu und wendet sich kniend nach Norden. Der Norden ist den Christen die unselige, heidnische Gegend (Grimm, Myth. I, 28); von Norden kommt alles Böse her, dort wohnt der Teufel (l. c. II, 836; III, 296; Schottentor, S. 13). Der Mann betet nach Norden wie die Heiden, er wendet sich an den Teufel. Im Reineke Fuchs betet der Wolf heidnisch nach Norden, der heuchlerische Fuchs nach Osten wie die Christen. Der Kniende ist so nach Norden gerückt und gewendet, daß die Bildabsicht auffällig wird. Als Gegenstück der Frau, die die Mahnungen der Religion abschlägt, ist er der Mann, der «die Kirche nicht hört» und ist «wie ein Heide» (Matth. 18, 17). «Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet» (Joh. 3, 18). Darum erwarten ihn schon die Adler des Gerichtes. Das Bild ist nicht neben die Frau gesetzt worden, obwohl es noch Platz gehabt hätte, weil es dort von den nach Osten schauenden Betern nicht gesehen worden wäre; so aber fällt der Blick auf das Bild.

Obere Bildgruppe am nordöstlichen Langhauspfeiler.

Das Kapitälband ist eine Bildeinheit. Wir sehen eine Ratssitzung, in deren Mitte ein Gekrönter thront. Wir bemerken aber zwei Einschaltungen, einen Adler und unter einer Arkade Maria mit dem Jesuskind. Es handelt sich um eine Beratung, die Maria und das Kind betrifft. Zwei Schwertträger schließen die Gesamtgruppe ein. Der Gedanke an Herodes ergibt sich sofort.

Am Ostrande der Gesamtgruppe steht ein Mann in langem Kleide, der sein Schwert vor sich mit der Spitze auf den Boden stellt und die Hand durch den Gürtel steckt. Er ist in Bereitschaft. Dann folgen sitzende Ratsmitglieder. «Herodes sammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes um sich, um zu erfahren, wo Christus geboren werde» (Matth. 2, 4). Eine Gruppe von drei Männern sitzt beisammen, der mittlere hält ein Buch. Ein Sitzender langt nach rückwärts, ein Pfosten mit schmalen hohen Öffnungen steht zu seiner Linken; das ist ein Gestell für Schriftrollen, wie es in Buchillustrationen und auf Elfenbeinen bei den Evangelisten vorkommt. Der folgende sitzt auf einem Schemel, hält in der Rechten eine Schriftrolle; die Erhebung seiner Linken dient nur einer Anschmiegun an die Architektur, die sich in den Skulpturen des Domes noch mehrmals wiederholt.

Die mittlere oder Herodesgruppe zeigt zwei Männer mit Schriftrollen, dazwischen den König, der nichts in den ruhenden Händen hält. Er trägt eine mit drei Kreuzen geschmückte Krone; auch in Gemälden und Buchbildern findet man Kreuze auf den Kronen des Herodes und Pilatus, als wäre dieser Schmuck notwendiges Zugehör; Bedeutung hat er nicht.

Gegen die Westseite hin erhebt wieder ein Mann einen Arm, in der Linken hält er, wie es scheint, Enden des Gürtelriemens.

Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln steht mit dem rechten Fuß auf einem offenen Buche, der Gerichtsvogel, wie gegenüber am gleichen Orte des südlichen Pfeilers. So sind auch am Riesentor des St. Stephansdomes die Löwen als Torwächter mitten in die beiderseitigen Bilderfriese eingesetzt. Der Adler hält das Buch, in das die Schuld des Herodes und Judenvolkes eingetragen ist für den Tag des Gerichts.

Die Herodesgruppe ist das Bild der Verwerfung Israels. Am Südpfeiler gegenüber ist die Aufnahme der Christen aus den Heidenvölkern dargestellt.

Maria mit dem Kinde sitzt unter einer Arkade, womit ihre Verborgenheit angezeigt ist. Sie wird von den Häschern des Königs nicht gefunden. Sie trägt wie Herodes die Kreuzkrone. Maria kommt noch zweimal im Skulpturenwerk vor, beidemale aber ohne Krone; darum muß in der Herodesgruppe ihre Krone Bedeutung haben. Sie ist im Gegensatz zu Herodes rechtmäßige Erbin der Krone Davids. Das Kind ist hier mit einem Kreuznimbus ausgestattet, auf den erwähnten anderen Bildern nicht. Ambrosius (Luk. Komm. B. 2, Abs. 49) schreibt: «Herodes stellt ihm zwar nach, aber seine Gottheit leugnet er nicht; er hebt sogar seine Anbetungswürdigkeit hervor: verkündet es mir, daß auch ich komme, es anzubeten.» Das Kind hält einen Stern in der Hand. Ambrosius (l. c. 45) schreibt: «Wo Herodes haust, da ist der Stern unsichtbar. Wo Christus weilt, ist er sichtbar und weist er den Weg.»

Sodann sehen wir einen Sendling des Königs das Schwert ziehen zum Kindermord. Er ist an der Arkade vorübergegangen, ohne die Gesuchten zu sehen.

Die Bildabsicht ist, darzuzeigen, daß Israel als Träger der Verheißung des Erlösers trotz der Ankunft der heidnischen Magier, die seinen Stern gesehen haben, den Messias nicht anerkannt und deshalb seine Erstberufung verloren hat. «Er kam in sein Eigentum, die Seinigen aber nahmen ihn nicht auf.» Am Gegenüber des Südpfeilers ist dargestellt: «Soviele aber ihn aufnahmen, denen gab er Gewalt, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben ...», das sind im Bildwerk der Südseite die Heiden (Joh. 1, 11).

Für die Beachtung der Symbolik der Himmelsrichtungen ist auffällig, daß die Juden nördlich, die Heiden südlich stehen. Doch wollte man ja die Sünde der Juden und den Sünderweg auf die schlimme, die Nachtseite, den Weg der Heiden zu Christus auf die gute, die Lichtseite stellen. Dazu kann wieder Ambrosius Aufschluß geben (Exämeron, K. 4, Abs. 22): «Im Schattendunkel (Norden) schmachtete die Synagoge. Aus dem fernen Süden, aus der bekehrten Heidenwelt sah sie sein Licht ... Den Heiden strahlte das Licht auf, aus der Mittagshöhe leuchtete es ...»

Die zerstörte Gruppe über dem südöstlichen Pfeiler.

Die obere Kapitalzone am Kanzelpfeiler ist fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Der Verfasser hat wiederholt seine Aufschreibungen am Objekte nachgeprüft, gibt aber die Möglichkeit einer Täuschung zu. Die Gegensätzlichkeit zur gegenüber befindlichen Herodesgruppe, die Anordnung der Entsprechungen auf die gleichen Pfeilerglieder und die Erkenntnis des Gesamtplanes geben Anhalt für die Feststellungen und die Ausdeutung.

Eine Stelle im Lukaskommentar (B. 2, Abs. 46) des hl. Ambrosius liegt dem Programme der Domskulpturen zugrunde: «Zwei Wege gibt es, einen der zum Verderben führt, einen der zum Reiche führt; jener ist der Weg der Sünder, der zu Herodes führt; dieser ist Christus, auf dem man ins Vaterhaus zurückgelangt. So laßt uns dem Herodes, dem vorübergehenden Träger der weltlichen Macht, aus dem Wege gehen, um zur Wohnstätte des himmlischen Vaterlandes zu gelangen.»

Die zwei Wege, ein in der mittelalterlichen Symbolik in Schrift und Kunst oft behandeltes Thema, kommen in der Churer Domplastik nach dem Lukaskommentar

des hl. Ambrosius zur Darstellung: an der nördlichen Seite der Weg zum Verderben, an der südlichen der in das Reich; am nordöstlichen Langhauspfeiler ist die Sünde des Herodes dargestellt; so suchen wir am südöstlichen Pfeiler ein Bild der Aufnahme ins Vaterhaus, solche, die aus dem Heidentum zu Christus gelangen. Drüben die «Seinigen, die ihn nicht aufnehmen», hier die «an seinen Namen glauben und Kinder Gottes werden».

Wir besprechen die Bilder von Ost nach West.

Eine deutlich erkennbare Sirene kann hier als Gegenstück zum Schwertträger der Herodesgruppe nur feindliche Bedeutung haben. Ihr entspricht der Teufel als Abschluß der zerstörten Gruppe. Sirene und Teufel fassen die Gruppe zusammen, wie nördlich die zwei Schwertträger. Zur Deutung der Sirene diene das Wort des hl. Ambrosius (Luk. Komm. B. 4, Abs. 3): «Welches Meer öffnet abgrundtiefer seinen Schlund als die Welt?» Sie ist die Verderberin. Die folgenden Figuren wenden sich von ihr weg.

Es folgen drei Männer, jeder mit einem Buche, der erste und dritte sitzen. Mehr ist nicht zu erkennen.

Der Dreimännergruppe des Herodes gegenüber ist eine Gruppe von ebenfalls drei Personen. Die Erhaltung ist sehr schlecht. Die Zusammenstellung erinnert an Bogenfelder, in denen ein Stifter Christus sein Gotteshaus empfiehlt. Die erste Figur kniet und scheint etwas auf den Händen darzubringen.

In der Mitte steht ein Bischof, der den Krummstab in der Rechten hält, die Linke auf die Brust legt. Ist Herodes gegenüber nach Ambrosius der Vertreter der vergänglichen weltlichen Macht, so dieser Bischof der Inhaber der geistlichen Gewalt, Vertreter der bleibenden, göttlichen Herrschaft Christi.

Zur Linken des Bischofs steht eine weibliche Gestalt, die Hände über die Brust legend (?).

Ein Adler an gleicher Stelle wie an der Herodesgruppe, scheint kein Buch gehalten zu haben. Jedenfalls bedeutet er im Gegensatz zum nördlichen Adler hier ein günstiges Gericht. Die Symbolik des Adlers geht auch auf Auferstehung und Himmelfahrt. Doch halten wir uns an Ambrosius, dessen Äußerungen offensichtlich das Churer Skulpturenwerk beherrschen. Mit anderen Kirchenvätern erklärt er (Luk. Komm. B. 8, Abs. 55) die Stelle (Luk. 17, 37): «Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler.» vom Textzusammenhang abweichend: Die Adler sind die Gläubigen, die sich um den Leib Christi sammeln, der Leib Christi ist die Kirche, in der wir durch die Taufgnade erneuert werden. In diesem Sinne gibt es ein Analogon im Chorhausgewölbe der Oberkirche Schwarzhof (Clemen, S. 349), im Deckengemälde der Westkapelle, wo eine Frau die Kirche vorstellt nach dem Spruchband: Apoc. 19, 7, *nuptiae agni ... uxor ...*, dabei sind Männer mit dem Spruchband: *isti pascentur*, und zwei Engel mit Schriftbändern, wovon das eine sagt: *Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler*. Hier ist also auch das Aas als das Lamm genommen und die zum Hochzeitsmahl Zugelassenen als die Adler. Bei Clemen (S. 353) sind weitere Beispiele aus Handschriften, wie Maria oder die Kirche die Vertreter der verschiedenen Stände in das himmlische Jerusalem einführt. Auch unsere Gruppe bringt Maria mit dem Kinde. Sie ist nicht mehr, wie in der Herodesgruppe, unter einer Arkade verborgen, sondern offen, trägt keine Krone und das Kind keinen Nimbus. Solche Andeutungen sind demnach hier nicht notwendig. Dagegen fällt auf, daß Maria ihr Kind diesmal nicht zu ihrer Linken, sondern auf der rechten Seite trägt. Da ist Maria Dienerin, Jesus der Herr. Hier gilt, wie im Lustgarten der Herrad von Landsperg (Clemen, 355) zu lesen ist: *Hec Regina est Ecclesia, que dicitur Virgo Mater*. Wir können also annehmen, daß die zerstörte Gruppe das himmlische Jerusalem schildert, während die Herodesgruppe das irdische Jerusalem anzeigt. Dort die Feinde, hier die Freunde Christi; dort der Vertreter des Fürsten dieser Welt, hier der Bischof als Stellvertreter des Gotteskönigs; dort verfolgen sie Jesus, hier folgen sie ihm; dort ist Maria Beschützerin, hier



Klischee: Verlag Huber & Co., Frauenfeld

Abb. 7. Chur, Dom. Kapitell des östlichen Langhauspfeilers der Nordreihe, oben. Herodesgruppe.

(Nach Escher: Die Münster von Schaffhausen, Chur und St. Gallen.
Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Illustr. Reihe. 19. Bd).

die Magd des Herrn; dort verbirgt sie ihn, hier zeigt sie den Auserwählten «nach diesem Elende die gebenedeite Frucht ihres Leibes» (Salve Regina). Dort (Joh. 1, 11): «Die Seinigen nahmen ihn nicht auf»; hier (Joh. 1, 12): «Denen aber, die ihn aufnahmen, die an seinen Namen glaubten, gab er Gewalt, Kinder Gottes zu werden.»

Die letzte Figur ist der Teufel, gegenüber dem Manne, der das Schwert zieht, bereit zum Morde. Ich denke an Offenbarung 12, 17: «Der Drache ward erzürnt wider das Weib und ging hin, Krieg anzufangen mit den übrigen von ihrem Samen, die Gottes Gebote halten und das Zeugnis Christi haben.» Vergleichen wir: Die Sirene kann den Bekehrten nicht schaden, wenn sie sich von ihr abwenden. Der Teufel wird sie verfolgen, ihren Leib töten, aber über ihre Seele hat er keine Gewalt. Maria mit dem Kinde, auch als Ecclesia zu verstehen, beschützt sie. Seine aufgerichtete Gestalt erscheint ähnlich im südlichen Bilderfries des Riesentores von St. Stephan in Wien, wo er das Bild des Fürsten dieser Welt und des Götzendienstes vorstellt.

Kehren wir zum Bilde des Bischofs zurück. Ambrosius (Luk. Komm. B. 2, Abs. 50) sagt: «Die Hirten haben zu wachen, um die Herden der Heiden, die vordem wie Tiere lebten,» — siehe die Tiere an der unteren Zone dieses Pfeilers — «in die Hürde des Herrn zu sammeln, daß sie nicht im dichten Dunkel der Nacht den Überfällen der geistigen Raubtiere zum Opfer fallen» (Sirene und Teufel). Es ist anzunehmen, daß die Menschen dieser Gruppe die aus dem Heidentum gekommenen Christen darstellen. Zuerst drei Männer mit Büchern im Gegensatz zu den Schriftgelehrten, die dem Herodes dienen; sie können nicht als Evangelisten oder Kirchenväter angesprochen werden; in der Dreizahl muß die Andeutung erkannt werden. Als Vertreter der drei Völkerrassen (Sem, Cham und Japhet) und der damals bekannten Weltteile kommen im Chor des Domes die drei Magier, um Jesus anzubeten. Hier erwarten wir aus dem Heidentum aller Welt, aller Völkerrassen, also drei Vertreter, gekommene Heilige,

die mit Christus zu Gerichte sitzen werden bei der Wiederkunft. Offenbarung 20, 4: «Und ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf und das Gericht ward ihnen gegeben. Daniel 7, 9: «Stühle wurden aufgestellt.» 7, 26: «Das Gericht setzte sich darauf.» 7, 27: «Das Gericht und die Herrschaft ... wird dem Volke Gottes gegeben werden ... dem alle Könige (Gegensatz zu Herodes!) dienen und gehorchen werden.» Die Stellen sollen nicht Inhaltsbelege, sondern Beispiele der Bildvorstellungen sein. Wir dürfen in den drei Männern mit Büchern die Auserwählten aus allen Völkern der drei Erdteile sehen.

Um die Bischofsgruppe auszudeuten, lese ich bei Johannes in der geh. Offenbarung weiter: «Und ich sah die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu willen.» Das sind also Glaubenszeugen, Martyrer. Da ist ein Kniender, ein Bischof und eine weibliche Gestalt. Sollen sie nicht Bezug haben auf den Bischofsitz Chur? Der Bischof hält (bei geeigneter Beleuchtung ist es zu erkennen) mit der Rechten zum Knienden hin den Krummstab. Die übliche Darstellung, daß der Bischof den Stab in der Linken hält, mit der Rechten segnet, ist im Chor am Danielpfeiler zu sehen. Hier aber hält der Bischof den Stab in der Rechten, neigt ihn vorwärts, um ihn zu übergeben. Wer ist der Kniende? Ich denke an St. Lucius. Nach der Überlieferung ist er britanischer König gewesen, der unter Papst Eleutherius (174—189) Christ, Glaubensbote und erster Bischof von Chur geworden ist. Er ist den Martertod gestorben; über seinem Grabe entstand die Kirche St. Luzi, dabei im 12. Jahrhundert ein Prämonstratenserstift. Er ist Diözesanpatron, sein Fest wird am 3. Dezember gefeiert. Seine Schwester Emerita soll zu Trimmis bei Chur gemartert worden sein (Künstle, II, S. 410; Clemen, S. 88 und 95f.). So nehme ich die Gruppe: Papst Eleutherius setzt den hl. Lucius zum Bischof von Chur ein, daneben steht Emerita, des Bischofs Schwester. Alle drei sind Martyrer — «um des Zeugnisses Jesu willen». Es kann noch die Fortsetzung aus Offenbarung 20, 14, angefügt werden: «Und das Totenreich (lacus, Sirene) und der Tod (gleich Teufel) wurden in den Feuerpfuhl geworfen.»

Die Zusammenhänge der Bilder und der Stellen aus dem 20. Kapitel der geh. Offenbarung machen klar, daß nicht Zufall oder Willkür, sondern ein wohlüberlegter Plan Sirene und Todteufel an die Seiten des Bildwerks gesetzt haben. Das Gleichnis Tod = Teufel ist durch die selbe Stelle Offenbarung 20, 14 begründet. In der unteren Zone ist die in die Hölle auf ewig gestürzte Schlange dargestellt nach Vers 9 desselben Kapitels. Das Programm beruht auf diesen Stellen, befolgt aber nicht ihre Reihenfolge, da es die Anordnung auf die Pfeilerglieder und Blöcke, sowie die Bildwirkung und die Korrespondenz mit dem Bildwerke des Herodespfeilers beachten muß.

Löwen am Choraufgang.

Aus den Langhauswänden beiderseits des Choraufgangs ragen in der Höhe der unteren Zone die Vorderleiber von Löwen hervor. Da sie durch Beigaben unterschieden sind, muß eine unterschiedliche Bedeutung dieser Löwen angenommen werden. Auf die reiche Symbolik des Löwen kann hier nicht ausführlich eingegangen werden.

An Choreingängen findet sich oft die Symbolik der Portale. Die Löwen warnen als Torwächter Unberufene, den für sie verschlossenen Chorraum zu betreten. Über diese Grundsymbolik werden diese Löwen noch mit Beigaben einer weiteren Symbolik dienstbar gemacht, die in unserem Falle in die Reihengedanken sich einfügt. Nördlich ist der Sünderweg, da ist der Löwe als Teufel bezeichnet; südlich ist der Weg zu Christus, da ist der Löwe Christussymbol.

Der südliche Löwe hält ein Buch vor sich. «Der Löwe aus dem Stamme Juda hat überwunden, um das Buch aufzutun» (Offb. 5, 5). Das ist ein Hinweis auf das Wiederkommen Christi zum Gericht.

An der Nordseite ist der teuflische Löwe. «Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlänge» (1. Petr. 5, 8). Diese



Abb. 8. Chur, Dom. Zerstörtes Kapitell des östlichen Langhauspfeilers der Südreihe, oben.
Das Reich Christi.

Gegenüberstellung ist auch am Kapellentor von Schloß Tirol zu sehen: nördlich zerrißt Samson den Rachen des Unterweltslöwen (leo mortis figura, Inschrift am Samsonbilde des Verduner Altars), südlich steht gegenüber der siegreiche Christuslöwe. Der nördliche Löwe am Churer Choraufgang hält ein Opfer am Kopf zwischen den Pranken. Dieser erbärmliche Mensch ist unglaublich verrenkt (wie ein ähnliches Männlein am Fuße des Taufbeckens in Freudenstadt zwischen Löwen). Diese Verrenkung sagt von Hilflosigkeit und Pein. Es ist der Sünder in Gewalt des Teufels.

Das Sünderkapitell.

Wie betrachten das Skulpturenfries über dem nördlichen Choraufgangspfeiler von Osten nach Westen.

Eine Sirene mit geflochtenem Haar eröffnet die Reihe. Aus der Bilderfolge ergibt sich, daß sie hier als Verderberin, als weltlich sündhafte Lust zu verstehen ist. Ihr gegenüber steht an der Südseite der Engel, der aufwärts führen will.

Auf die Sirene folgt eine Gruppe: Zwei Männer mit kurzem, gegürtetem Leibrock halten sich mit einer Hand am Kopfe, den Ohren eines Teufels, der zwischen ihnen sitzt, die Pranken auf den Knien. Mit dem gleichen langen, gelockten Brusthaar kommt er am östlichen Chorwinkel nochmal vor. Die von der Weltlust verführten Menschen halten sich an ihn oder sie hoffen Hilfe und Kraftübertragung, wie es im Volksbrauch geschieht, daß man jemand's Ohrläppchen, Zehen oder Haar berührt, um ihn zu beeinflussen oder von ihm Gesundheit, Kraft und Glück zu beziehen. So halten sich zwei Menschen an Haar und Bart des Teufels über dem Nordfenster der Apsis von Schöngrabern. Gegenüber an der Südseite ist gezeigt, an wen sie sich halten sollten, an den Bischof, an die Kirche. Aus der Zweizahl ist keine Symbolik zu erpressen, sie bedeutet eine Mehrzahl von Menschen.

Die folgende Gruppe zeigt einen Mann zwischen zwei geflügelten Drachen, die mit scharfen Zähnen in die Ohren des Mannes beißen, mit ihren Vorderpranken seinen Oberleib samt den Armen umfassen. Die Oberarme des Mannes hängen in unbegreiflicher Weise über die Brust herab, wie es nur denkbar ist, wenn die Arme ausgerenkt oder gebrochen sind. In den Psalmen kommt die Rede vor: «Die Arme der Sünder

werden gebrochen» (9, 15; 36, 17). Bei Ezechiel heißt es: «Ich will Pharaos Arm zerbrechen, zerschmettern, nicht verbinden, damit er nicht heile und nicht wieder zur Kraft komme.» Auf assyrischen und ägyptischen Denkmälern sind diese an Gefangenen ausgeübten Grausamkeiten dargestellt, Männer mit ausgereckten, gebrochenen, über den Rücken oder die Brust herabhängenden Armen. Das Bild in Psalm und Prophetie ist nicht frei erdacht, sondern aus der Kriegserfahrung genommen. Die Besiegten wurden wehrlos gemacht. Die gebrochenen Arme des Mannes zwischen den Drachen stellen dar, daß ein von der Sirene verführter Mensch, der sich an den Teufel gehalten hat, vollständig in Teufelsgewalt geraten ist, so daß er sich nicht mehr erwehren und kein gutes Werk mehr vollbringen kann. Die Drachenleiber sind auffallend mit einem Perlband verziert. Das ist wohl ein Zeichen der Hoffart, der irdischen Vorteile, die sie dem Menschen verheißen. Vielleicht ist nicht ein Beißen in die Ohren, sondern ein Einsprechen und Betäuben gemeint. Als Gegenstück steht auf der Südseite wieder ein Engel, der durch gute Einsprechungen zum Frieden führt, dazu kann noch Habakuk daneben betrachtet werden als ein Mensch, den der Engel zum guten Werk getragen hat. Ambrosius sagt (Luk. Komm. B. 2, Abs. 50): «Die Hirten (Engel und Bischof) wachen, daß (die Menschen) nicht den geistigen Raubtieren zum Opfer fallen.» Auf dem besprochenen Bildwerk sind die Teufelsdrachen als die geistigen Raubtiere dargestellt.

Sodann sitzt gegenüber Daniel ein Mann mit gegürtetem Leibrock zwischen Doppellöwen, die mit den Pranken nach seinem Kopfe greifen. Die Köpfe der Löwen ersetzen die Eckvoluten des Kapitäls; die Doppelleiber sind für die beiderseitige Ansicht berechnet. Das Paar bedeutet eine Mehrzahl. Das ist die typische Darstellung eines Menschen «in lacu leonum» im Sinne der kirchlichen Bildsprache, im Tode gefangen, entweder in der Hölle oder in der Vorhölle. Am Kanzelpfeiler bewachen die Löwen die alte Schlange in der Hölle. Im südlichen Seitenschiff des Großmünsters in Zürich zeigt ein Steinbild die Sirene als lacus von Löwen bewacht. Dieses Bild ist überzeugend für die Auffassung des Menschen zwischen Löwen als Gefangenen der Unterwelt. Das Gegenstück am südlichen Chorpfeiler, Daniel in der Löwengrube, dem die Löwen schmeicheln, ist das Bild eines angenehmen Zustandes, eine Paradiesvorstellung gegenüber der Hölle, wo die Löwen feindselig den Menschen bedrohen.

Es folgt ein breitblättriges Kapitäl mit Bandvoluten, ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, zur Seite blickend, und eine Blattranke mit einer Traube.

Das sind nicht gedankenleere Füllungen, die auf eine Reihe von ernsten Bildern folgen und denen am Südpfeiler sinnvolle Bilder entsprechen. Letztere beziehen sich auf das Heidentum; also müssen sich erstere wohl auf das Judentum beziehen lassen. Hier wie dort wird die Verbindung der Bilder mit den Darstellungen der östlichen Langhauspfeiler aufgenommen; am südlichen mit dem Weg der Heiden zu Christus ins Himmelreich, am nördlichen, um mit Ambrosius zu reden, mit dem Sünderweg zu Herodes hin.

Der Adler bedeutet Gericht, Gerechtigkeit und Strafe, das Urteil Gottes über das untreue Judenvolk, den Fluch über den unfruchtbaren Baum und den verwilderten Weinberg. Diesem Adler müssen wir aber eine geschichtliche Bedeutung zuerkennen als Zeichen des römischen Weltreiches, gegenüber den drei Weltreichen, die auf der Südseite erkannt und besprochen werden. Auffallend ist die heraldische Wendung des Adlerkopfes, hier nach Osten, von Rom gegen das Judenland hin, während alle anderen Adler des Domes geradeaus schauen. Eine solch kleine Abweichung vom Schema ist bedeutungsvoll.

Heraldisch links vom Adler, das Baumkapitäl mit Blättern ohne Fruchtansätze ist der Feigenbaum, an dem der Herr nur Blätterschmuck, aber keine Früchte findet, den er verflucht und der alsbald verdorrt, oder der unfruchtbare Baum, der ausgehauen und ins Feuer geworfen wird (Matth. 7, 19; 21, 18; Mark. 11, 12; Lukas 13, 7).

Der Zusammenhang der Bilder läßt sowohl an das Los des Sünders, als auch an die Strafe über Israel denken.

Auf der rechten Seite des Adlers ist eine Blattranke mit einer Traube, die zur Bestimmung der Ranke als Weinrebe dient. Bei Jeremias (2, 21) ist zu lesen: «Ich habe dich gepflanzt als auserlesenen Weinberg. Wie hast du mir ausgeartet gleich einem wilden Weinberg!» Den Fluch über das Judentum sagt auch Habakuk vorher — vielleicht ist er deswegen neben Daniel dargestellt — (3, 17): «Der Feigenbaum wird nicht mehr blühen, keine Frucht mehr bringen die Rebe.» In dieser Stelle ist beides enthalten, Feigenbaum und Weinrebe, die Bilder beiderseits vom Adler. Vergleichen wir damit aus dem Lukaskommentar des hl. Ambrosius (B. 7, Abs. 161): «Er, der seinen Weinberg verwüsten ließ, hieß auch den Feigenbaum umhauen.» Wir haben hier ein Schulbeispiel, daß auch sogenannte reine Ornamente symbolisch verwendet und zur Vermittlung von Gedanken verwertet worden sind. Sie sind gleichwertig figürlichen Darstellungen gegenübergestellt worden.

Das Danielkapitell.

Das Bilderband über dem südlichen Choraufgangspfeiler nennen wir nach der mittleren Gruppe Danielkapitäl. Ohne die Gegenüberstellung an denselben Baugliedern des Sünderkapitäls wäre eine Auslegung unmöglich.

Der Sirene, der Verführerin gegenüber ist ein Engel, ein Führer. Ambrosius (Luk. Komm. B. 2, Abs. 50) sagt: «Die Engel sind zur Hut der Herde bestellt, wie die Bischöfe» — hier folgt auf den Engel ein Bischof, dann wieder ein Engel — «daß die Menschen nicht im dichten Dunkel der Nacht» — Nordseite! — «den Überfällen der geistigen Raubtiere zum Opfer fallen». Am Sünderkapitäl sehen wir diese Raubtiere, Sirene, Teufel, Drachen, am Danielkapitäl Engel und Bischof. Die Handerhebung der beiden Engel soll nicht ausgedeutet werden, weil sie nur eine Anpassung an die Bauglieder ist und beim zweiten Engel der Symmetrie halber mit dem linken Arme geschieht. Der Sinn des ersten Engels ist: Anstatt auf die Sirene zu hören, soll man sich von Gottes Engel leiten lassen.

Gegenüber den Menschen, die sich an den Teufel halten, thront ein Bischof, mit der Rechten lehrend, in der Linken den Krummstab haltend. Die Mitra ist für zwei Ansichten gedacht, so daß die rückseitige Spitze doppelt gegeben ist, was auch bei Drachenbildern vorkommt mit doppelten Unterkiefern (Freising, Pering u. a. O., Karlinger, Abb. 88, 89, 163, 167). Der Bischof ist der Hirte, der Lehrer, an den man sich halten soll. Mehr sagt die Figur nicht aus. Anders war es am Kanzelpfeiler, wo die Zusammengruppierung mit zwei Personen und die Stabübergabe Anlaß gab, nach Namen und geschichtlicher Tatsache zu suchen.

Gegenüber dem Menschen mit gebrochenen Armen ist der zweite Engel, von dem schon geredet wurde. Auf ihn folgt an der Abseite des Danielbildes der Prophet Habakuk, der an einer Tragstange Krug und Bündel trägt. Auch er erhebt wie der Engel die Linke und scheint zu zeigen. Jedenfalls stehen Engel, Prophet und Daniel in Beziehung und besteht eine Gegensätzlichkeit zur Gruppe des Mannes in Gewalt der Drachen und mit gebrochenen Händen. Habakuk befand sich in der Gewalt eines Engels und ward gezwungen zum guten Werk.

Gegenüber dem Bild der Hölle, wo ein Mensch von Löwen bewacht und bedroht wird, in der Mitte des Pfeilerbündels, ist das Bild Daniels, darüber steht die Inschrift: DANIEL, PPHETA. Hier sind nicht die stilisierten Doppellöwen, sondern Löwen der Wirklichkeit, die den Propheten nicht bedrohen, sondern ihm schmeichelnd die Pranke auf sein Knie legen und sich vom Propheten (rechts) die Hand in den Rachen, (links) um den Hals legen lassen. Da ist nicht Hölle, sondern Frieden. So schildert ein Relief im Dom zu Speier den paradiesischen Frieden, wo Knaben auf Löwen reiten und die Hände in ihren Rachen legen (Molsdorf, Nr. 811; Bergner, Abb. 481, fälschlich



Klischee: Verlag Huber & Co., Frauen

Abb. 9. Chur, Dom. Kapitell am Choraufgang, Nordseite. Das Sünderkapitell.

(Nach Escher: Die Münster von Schaffhausen, Chur und St.Gallen.
Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Illustr. Reihe. 19. Bd.).

Worms!) nach Isaias 11, 6ff. Am Kirchenportal von Neuilly-en-Donjon (Allier; Porter, Nr. 94), wo am Türsturz die Sünde der Stammeltern (Eßverbot) dem Abendmahl (Eßgebot) gegenübergestellt ist, zeigt das nördliche Säulenkapitäl die Hölle der Verdammten, das südliche aber Daniel in der Löwengrube. Durch diese Gegenüberstellung wird deutlich, daß dieses Bild das Gegenteil der Hölle, nämlich Paradies und Himmelreich symbolisiert. Die Vorstellung, daß um die Heiligen her der Paradiesesfrieden sich wieder einstellt, geht durch die Legenden der Martyrer und Einsiedler, vieler Gottesmänner wie Gallus, Kolumban und Franz von Assisi. Hieher, zum Paradies, führen die Engel, der Bischof und die guten Werke. Gegenüber sahen wir den Weg des Sünders von der Versuchung bis in die Hölle.

Daniel wird aber hier nicht bloß typisch, sondern auch geschichtlich genommen, sein Erlebnis wird weiter erzählt und seine Traumauslegung ausgenützt für das Leitthema vom Wege der Heiden zu Christus.

An der westlichen Abseite des Danielbildes erscheint ein Mann mit einem Stab in der Rechten, die Linke auf den Rücken des Löwen Daniels legend. Es ist der König Babylons, der Gott die Ehre gab, da er Daniel gerettet sah. Die Frage nach dem Namen des Königs (Dan. 6, 16; 14, 29) ist nebensächlich. Hier kommt der Vertreter des babylonischen Weltreiches in Betracht, als welcher in der Literatur und Kunst des Mittelalters Nabuchonosor üblich ist. Der Löwe ist in der Weissagung Daniels über die Weltreiche das Sinnbild Babylons. Das deutet der König an mit der Hand auf dem Löwen.

Es folgt eine «Bildsäule». Ein gehörnter Teufel erhebt beide Arme zum Gebälk, sich den Bauteilen anpassend. Die Beine sind für die Seitenansichten einwärts gedreht. Das ist nichts Sonderbares. Aber zwischen den Beinen ist die strickartig gewundene Säule zu beachten. Nicht wegen der Windung, der apotropäischen Bedeutung des



Klischee: Verlag Huber & Co., Frauenfeld

Abb. 10. Chur, Dom. Kapitell am Choraufgang, Südseite. Danielkapitell.

(Nach Escher: Die Münster von Schaffhausen, Chur und St. Gallen.
Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Illustr. Reihe. 19. Bd.)

Strickes, die in den Schimpfnamen Teufelstrick, Höllenstrick fortlebt sondern weil, durch diese Säule die Bildabsicht erkennbar gemacht wird; die Andeutung bestimmt die Ausdeutung. Es handelt sich hier nicht um eine Darstellung des lebendigen Teufels, auch nicht um das Bild Nabuchodonosors im Elend (Dan. 4, 22), der im Zürcher Großmünster zwischen Löwen grasessend dargestellt ist; sondern wir sehen hier das Traumbild Nabuchodonosors (Dan. 2, 31): «Siehe, es war eine große Bildsäule ... und ihr Anblick war fürchterlich.» Diese Statue zeigt nach Daniels Ausdeutung die vier Weltreiche an. Diese Vision hatte (nach Endres, Beiträge, S. 95, vgl. S. 190) den größten Einfluß auf die christliche Geschichtsauffassung bis in die neuere Zeit herein. Doch bevorzugte die Kunst die Vision Daniels (Kap. 7) von den vier Tieren. Die vier Herrscher Nabuchodonosor, Cyrus, Alexander, Julius Cäsar galten als Wegbereiter des Reiches Christi, das «aus den Heiden genommen wird». Ambrosius (B. 2, Abs. 47, l. c.) sagt: «Von den Feindesvölkern sollte ein Zeugnis für die Religion der Gottesfurcht gewonnen werden.» Dieses Traumbild, die Bildsäule entspricht dem Bilde des unfruchtbaren Baumes am nördlichen Pfeiler, genau an gleicher Stelle. Der Vergleichsgrund liegt im Baume, da die Säulen ja als Bäume aufgefaßt wurden. Nabuchodonosor wird (Dan. 4, 7) mit einem Baume verglichen; er gab nach seiner Wiedererhebung aus dem tierischen Zustande des Wahnsinns Gott die Ehre (Dan. 4, 31), während der unfruchtbare Baum des Judentums «nie mehr Frucht tragen wird» (Matth. 21, 19). So sind also die zwei Bäume, Heidentum und Judentum hier, an denselben Baugliedern, einander gegenübergestellt.

Dann folgt, gegenüber dem Adler, auf den wir alsbald zu sprechen kommen, und symmetrisch zum thronenden Bischof derselben südlichen Reihe — vielleicht wurde die «Bildsäule» deshalb eingeschaltet, um den Königsthron an den symmetrischen

Pfeilerteil zu bringen —, die thronende Gestalt des Perserkönigs, die durch Inschrift bezeichnet ist: CVRVS RCX (sic!). Die Inschrift ist echt (wer eine falsche Erklärung gibt, muß die Inschrift unbequem und unecht finden). Wozu die Inschrift? Nabuchodonosor, der Babylonier, legt seine Hand auf sein Symbol, den Löwen; für den Perser müßte ein Bär auftreten (Dan. 7, 5); da dies nicht geschieht, wird Cyrus durch die Inschrift gesichert; darauf folgt das Pardel des Griechenreiches. Krone und Zepter, ein prächtiger Thron mit Voluten an der Lehne und Löwenfüßen zeichnen das Bild des Königs aus; mit der Rechten stützt er, den Bart umschließend, das Kinn. Dieses Barthalten bedeutet Gerechtigkeit und Wahrheit, Eidestreue. Man vergleiche den «Richter» in der Westvorhalle von Kastl (Karlinger, S. 146, Anm. 261, Abb. S. 145; Schottentor, S. 45). Es ist Cyrus, der Gesalbte (Is. 45, 1), der zur Gerechtigkeit erweckte (Is. 45, 13), der den Juden die Heimkehr und den Wiederaufbau des Tempels erlaubte (1. Esdras, 1, 2). Er hat also dem wahren Gotte Ehre erwiesen. Die symmetrische Aufstellung des Bischofs und des Cyrus kann bezogen werden auf das Wort: «Cyrus, du bist mein Hirte» (Is. 44, 28). Cyrus hält seinen Bart, er hält sein Wort.

Den Abschluß bildet ein teuflisches Gebilde, wie eine geflügelte Wildkatze mit hochstehenden Ohren; sie setzt ihre Fußkrallen auf wirr verschlungenes Bandwerk, das wie Riemen eingefast, punktiert oder gelocht, auf der Rückseite gerippt, also gerauht ist. Die Absicht, ein Riemenzeug darzustellen, ist offenbar. Der Reihe nach muß hier das Pardel der Griechenherrschaft gesucht werden. Es ist zwar nicht vierfach (Dan. 7,6) geflügelt; auch die Cherubim sind oft, statt mit sechs, nur mit vier Flügeln dargestellt, zwei bedeutet eine unbestimmte Mehrzahl. Es fehlen aber auch die «vier Köpfe, capita, an ihm» (Dan. 1. c.), womit die Vierteilung des Reiches angezeigt würde. Daniel 11, 4, spricht aber nicht von vier Nachfolgern, sondern von den vier Wind- oder Himmelsrichtungen, in die Alexanders Reich zerteilt, zerrissen wird. Wir begegnen hier einer freieren Übersetzung und Ausdeutung des Wortes «capita». Außer «Köpfe» kann es auch heißen: Sprossen, Ranken des Weinstocks (Cicero); auch Anfänge, Enden, Spitzen, Aufschriften auf Schriftrollen (Kapitel). Auf Grund unseres Bildes nehmen wir die Bedeutung: Anfänge von Riemen, die oft mit Metallbeschlägen in Form von Tierköpfen gefestigt waren. Der gegenüber am Nordpfeiler am gleichen Baugliede befindliche Weinstock ließe hier Ranken erwarten. Aber die verschlungenen Bänder sind deutlich als Riemen gekennzeichnet. Da kommen uns die Aufschreibungen über die vormalige Ausmalung der St. Emmeramskirche in Regensburg zu Hilfe (Endres, Beiträge, S. 95 ff. nach Codex VI, 3 in der Klosterbibliothek Wilhering bei Linz, Fol. 52 b). Es waren die vier Weltreiche dargestellt; zum dritten Reiche Alexanders, der auf einem Pardel reitet, lauten die Inschriftverse: «Dat celer excursus pardi Macedo tibi cursus Et regni laceras graecorum monstrat habenas.» Dort waren also am Pardel zerrissene Zügelriemen, was den Zerfall des Alexanderreiches andeutete. Solche zerrissene, verwirrte Riemen, wie sie in jähem Riß zerschnellen und wirbeln, sehen wir unter unserem Pardelbilde. Auch Alexander hat, wie die Sage des Mittelalters berichtet, dem Gott Israels Ehre erwiesen. (Eine Nachbildung dieses Pardelbildes findet sich an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes, doch sind dort die Riemen in Schlangen umgewandelt, um einen anderen Sinn anzudeuten. Davon später.)

Von den vier Weltreichen fehlt noch das vierte, das römische, nach Daniel ein schauerliches, vielfach gehörntes Tier. Dieses Reich dauert nach demselben Propheten bis zur Ankunft des Antichrist. Vor Ankunft des Messias war Juda den Römern unterworfen, «das Zepter ist von Juda gewichen». Das vierte Reich ist die Periode, in welcher den Heiden das Evangelium verkündet wird, in dem sie ins Reich Gottes eingehen. Herodes ist unrechtmäßiger Scheinkönig, den Römern untertan. So suchen wir denn das Sinnbild des Römerreiches auf der Herodesseite und finden es am nördlichen Aufgangspfeiler. Da ist der Adler zwischen dem unfruchtbaren Feigenbaum und dem verwilderten Weinberg, den Sinnbildern Israels; der Adler ist hier zunächst

das Symbol der Gerechtigkeit und des Strafgerichts über das Judenvolk. Zugleich ist er das Zeichen des Römerreiches. Dieser Sinn ist angedeutet durch den Unterschied seiner Darstellung von allen anderen Adlern des Domes, die insgesamt vorwärts schauen; dieser Adler aber richtet Kopf und Blick wie in einem Wappenbilde zur Seite. Er späht nach Osten, vom westlichen Rom nach dem Orient. Er hat Israel unterjocht, herrscht über das Land, hat Jerusalem zerstört und das Volk über die Welt zerstreut. Das Gericht über die Juden ist vollbracht. Die römisch-deutschen Herrscher hielten sich für unmittelbare Rechtsnachfolger der Cäsaren (Endres, l. c. S. 193). Vielleicht aus Rücksicht darauf wählten die Herren in Chur statt des Danielischen Ungeheuers den Adler, das Zeichen der Legionen und des heiligen römischen Reiches, um die vierte Weltherrschaft darzustellen.

Skulpturen beim Bischofsthron (nördliche Seite).

Wo sich der Chor zum Altarraum öffnet, sind in den östlichen Ecken die den Aufgangspfeilern entsprechenden Gewölbestützen eingeführt. Die Kapitelle tragen Bildwerke, die auf der Nordseite schlimme, auf der Südseite gute Bedeutung erwarten lassen.

Im nördlichen Winkel ist ein Adler, geradeaus schauend, mit ausgebreiteten Flügeln, zwischen zwei Teufeln. Diese Teufel sind genaue Wiederholungen jenes Teufels am Sünderkapital, an den sich Menschen halten; man vergleiche nur die Brusthaare. Ihre Hände ruhen auf den Knien. Die Zweizahl deutet eine Mehrzahl an. Der Adler zwischen ihnen läßt auf Herrschaft, Gericht schließen. Beiderseits vom Kopfe des Adlers, über den Flügeln sind Menschenköpfchen. Es mögen — klar ist die Darstellung nicht — Seelen sein, die aus der Gewalt und dem Bereiche der Teufel entronnen, aufwärtsfliegen. Der Adler ist ihr Schutz. Wir werden darauf zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)